

erschweren, das Erbe der Krisis zu unterstellen, die durch die ökumenische Bewegung über alle Spaltung, über alles selbstgewisse Festhalten am Besitzstand heilsam verhängt wird. Ein Versammlungsbeschluß sah die Errichtung eines Theologischen Ausschusses vor, nachdem ein Theologischer Sekretär schon 1957 berufen war. Erwägungen über diese Ausweitung der Bundesorgane waren „mit Überlegungen grundsätzlicher Art verbunden über den rechten Ort einer solchen Körperschaft wie der unsrigen in ökumenischen Angelegenheiten“, sagt der Bericht des Theologischen Sekretärs, des Rev. Lewis S. Mudge.

Allen diesen Äußerungen darf man entnehmen, daß der Wille zu einem vor der Ökumene verantworteten Verhalten vorhanden ist. Man wird nicht erwarten können, daß eine Versammlung von Kirchen gleichen Bekenntnisses über die ihr aus ihrer eigenen Lage zuwachsenden Probleme hinaus auch unmittelbar und in einiger Breite Probleme und Themen aufgreift, die seit 1948 den Ökumenischen Rat der Kirchen beschäftigen. So wahr es ist, daß das Bekenntnis des Glaubens an die Einheit der Kirche Christi den Spaltungskirchen beunruhigende Fragen stellt und in der Form ökumenischer Arbeit diese Fragen wachhält, so muß man nüchtern genug sein, um zu sehen, daß die Kirchen gleicher Herkunft und Verantwortung immer noch genug mit sich selbst zu tun haben. Der Reformierte Weltbund macht davon keine Ausnahme.

WELT UND KIRCHE UNTER DER HERRSCHAFT CHRISTI

Studienabteilung — Ökumenischer Rat der Kirchen

Vorwort

Der Zentralauschuß des Ökumenischen Rates der Kirchen hat im Jahre 1955 die Studienabteilung beauftragt, eine biblische Studienarbeit über das Thema „Welt und Kirche unter der Herrschaft Christi“ in Angriff zu nehmen. Diese Arbeit begann mit einer Studienkonferenz vom 5.—8. Juli 1956 in Arnoldshain, Deutschland, die ein erstes Studiendokument erarbeitete und empfahl, eine Kommission sollte sich weiterhin mit dem Thema beschäftigen.

Die Studienkommission ist ernannt worden und hat im Jahre 1957 zwei Tagungen abgehalten, eine vom 23.—27. April im Ökumenischen Institut in Bossey, Schweiz, und eine zweite vom 16.—20. Juli in der Yale Divinity School in New Haven, Conn., USA. Der Kommission diente das Dokument des Jahres 1956 als Ausgangspunkt ihrer Beratungen. Es hat auch den Aufbau des Dokuments von 1957 bestimmt. Dieses Dokument wies einerseits weitgehende Übereinstimmungen unter den Mitgliedern der Kommission auf, andererseits aber auch einige Fragen, „die nicht einmal unter den Vertretern der gleichen kirchlichen und theologischen Anschauung geklärt sind und noch viel weniger innerhalb der ökumenischen Gemeinschaft“. In vielen Ländern haben einzelne und Gruppen bei der weiteren Arbeit am Thema mitgeholfen. Die Studienkommission selbst hielt vom 31. März—5. April 1959 eine weitere Arbeitstagung in Arnoldshain ab und arbeitete das hier vorliegende Dokument aus, das sich, obwohl auf der früheren Arbeit der Kommission beruhend, in seinem Aufbau völlig von den beiden ersten Dokumenten unterscheidet. Die Kommission ist sich sehr wohl darüber im klaren,

daß ihr jetziges Dokument keineswegs eine Lösung aller Probleme bietet. Und wenn auch auf einige ältere Fragen Antworten gefunden werden konnten, so wurden doch im Laufe der Diskussion neue Fragen aufgeworfen. Einige solche Problemkreise, die des weiteren Nachdenkens bedürfen, werden am Ende des Dokuments kurz skizziert.

Es muß betont werden, daß das Dokument die Grundlage für eine biblische Studienarbeit ist und nicht eine systematische Abhandlung über ein bestimmtes Thema. Die vielen biblischen Stellen sind nicht nur als Belege angegeben, sondern sollten tatsächlich gelesen und nachgeprüft werden. Nichtbiblische Zitate sind dem Studiendokument von 1957 entnommen, das in den drei offiziellen Sprachen des Ökumenischen Rates noch verfügbar ist.

Die Kommission wie auch der Ökumenische Rat geben erneut dem Wunsche Ausdruck, eine umfangreiche Teilnahme von einzelnen und Gruppen an der Studienarbeit zu erzielen. Alle Beiträge werden in der weiteren Arbeit der Kommission benutzt werden. Mitteilungen bezüglich der Studienarbeit können gerichtet werden an: Studienabteilung, 17 route de Malagnou. Genf/Schweiz.

I

Die gegenwärtige Wirklichkeit der Herrschaft Christi

1. Das Neue Testament bekennt, daß Jesus Christus Herr über Himmel und Erde ist (Matth. 28, 18). In ihm ist das Wort Gottes, das die Welt schafft und regiert, Fleisch geworden; Gott selbst, der Schöpfer und Herr des Himmels und der Erde, ist in ihm offenbart (Joh. 1, 14; Kol. 2, 9). Er ist Herr kraft seines Weges durch Erniedrigung, Leiden und Tod zu seiner Erhöhung (Phil. 2, 6–11; Joh. 12, 24).

2. Die Herrschaft, die Christus von Gott gegeben ist, wird ihre Vollendung finden am Tage des Gerichtes und der Erfüllung (1. Kor. 15, 24 f.; Offb. 11, 15). Aber als Gottes Verheißung und Gabe ist sie schon jetzt wirklich, gegenwärtig, unbegrenzt und vollständig, ob die Menschen das anerkennen oder nicht (Eph. 1, 20–22; Kol. 2, 10; 1. Tim. 3, 16; 1. Petr. 3, 22).

3. Die Herrschaft Christi verlangt die Anerkennung durch die Menschheit; ohne solche Anerkennung gibt es kein wahres Wohl und kein Heil für die Welt. Überall, wo Gott das Wunder des Glaubens schafft, wird diese Anerkennung der verborgenen Herrschaft Christi hervorgerufen (Luk. 10, 23; Joh. 20, 29; 1. Kor. 2, 9).

4. Die Herrschaft Christi über die Welt offenbart sich in besonderer Weise in seiner Herrschaft über die Kirche; diejenigen Menschen in der Welt, die Christus durch die Verkündigung seiner Herrschaft und das Wunder des Glaubens sammelt, bilden die Kirche. Durch Taufe und Abendmahl läßt er Menschen an seinem eigenen Tod und an seiner Auferstehung in ihrer vollen geschichtlichen Wirklichkeit und Einmaligkeit teilhaben. In der so geschaffenen Kirche offenbart er seine Herrschaft durch den Heiligen Geist, indem er sie seinen eigenen Leidensweg führt (Mk. 8, 31.34; 2. Kor. 4, 10; Offb. 12, 11), indem er seine Stärke in ihrer Schwachheit aufweist (2. Kor. 12, 9; cf. 4, 7), indem er Glaubensgehorsam wirkt (Röm. 1, 5), und durch seine wirkliche Gegenwart im Gottesdienst und in den Sakramenten (Matth. 18, 20; Eph. 5, 26 f.). Durch ihre bloße Existenz verkündet die Kirche der ganzen Schöpfung, daß die Welt unter Christi Herrschaft steht (Matth. 5, 14; Eph. 3, 10).

5. Nach dem Jüngsten Gericht, im neuen Himmel und auf der neuen Erde (2. Petr. 3, 13), wenn alle seine Feinde ihm unterworfen sein werden (Hebr. 10, 13), wird die Herrschaft Christi allen sichtbar sein (Offb. 1, 7). Man kann das Verhältnis zwischen Kirche und Welt nicht im rechten Licht sehen, wenn man sich des kommenden Gerichtes und der Verheißung des kommenden Reiches Gottes nicht bewußt ist. So ist die Verkündigung des Kommens des Herrn schon das Gericht über alle Selbstzufriedenheit und Selbstsicherheit (Matth. 7, 21—23; 21, 28—32; 25, 34—41). Sie enthält die Hoffnung, die all die scheinbare Sinnlosigkeit menschlichen Lebens und Leidens beseitigt (Mk. 8, 35 f.; Joh. 12, 25; 2. Tim. 4, 8; 1. Petr. 1, 3—9), und sie gibt wirkliche Führung und Hilfe bei der Regelung der Angelegenheiten dieser Welt (Röm. 13, 11—14; 1. Kor. 7, 29—31; 1. Thess. 5, 4—11).

II

Die Wirklichkeit der Christi Herrschaft widerstrebenden Mächte

1. Die Kirche ist sich bei ihrem Bekenntnis, daß Christus der Herr der Welt ist, völlig klar darüber, daß der Wille Gottes noch nicht auf Erden wie im Himmel getan wird. Das Neue Testament spricht von mehreren „Mächten“, die Christus noch aktiv Widerstand leisten:

a) Satan ist besiegt und aus dem Himmel hinausgeworfen worden (Joh. 12, 31; Offb. 12, 10; cf. Luk. 10, 18); aber er wütet noch auf der Erde.

b) Die Sünde, früher eine Macht, die über die ganze Menschheit herrschte (Röm. 5, 12 ff.), ist verdammt (Röm. 8, 3); aber sie hat immer noch erschreckend große Gewalt innerhalb und außerhalb der Kirche.

c) Die Schlüssel des Todes sind schon in der Hand Christi (Offb. 1, 18), und doch bleibt der Tod der letzte Feind, der vernichtet wird (1. Kor. 15, 26; cf. Offb. 6, 8).

d) Die vielen sogenannten Götter und Herren sind als nicht wirkliche Götter und Herren erwiesen; diejenigen, die den einen und alleinigen Gott den Vater und den einen Herrn Jesus Christus kennen, brauchen ihnen keine Beachtung zu schenken. Aber diese sogenannten Götter bleiben immer noch gefährliche dämonische Wirklichkeiten für diejenigen, die noch nicht von der Angst vor solchen Götzen befreit sind (1. Kor. 8, 4 ff.; 10, 14—28).

e) Die Mächte und Gewalten, die wie die Elemente der Welt die Struktur des Universums in dieser Zeit darstellen, deren Herrscher sie sind, sind alle Christus unterworfen. Jedoch ihr zweideutiger Charakter bleibt; sie haben ihre Existenz und ihre Macht von Gott, können aber trotzdem seinem Willen widerstehen. Wo es keine Treue zu Christus gibt, sind die Menschen noch ihre Sklaven, und selbst Christen sind in Gefahr, unter ihren Einfluß zu geraten (Gal. 4, 8—11; Kol. 2, 16.20).

2. Das Neue Testament spricht über solche Mächte nur im Blick auf ihr Verhältnis zu Christus und bietet keine zusammenhängende Lehre von der Beschaffenheit und der hierarchischen Ordnung der verschiedenen Arten von übernatürlichen Wesen. Die Tatsache, daß die Herrschaft Christi noch nicht völlig verwirklicht ist, hat ihre Ursache nicht einfach in einem Mangel an gutem Willen des Menschen. Die Sünde ist eine Macht, die den Menschen sogar gegen sein eigenes Wissen und gegen seinen Willen beherrschen kann und die nicht nur im Einzelnen, sondern auch in der Gemeinschaft wirksam ist, durch die ganze Geschichte

der Menschheit hindurch. Der Widerstand gegen die Herrschaft Christi wird nicht aufhören, bevor diese Welt zum Reich Gottes umgeschaffen ist. Dennoch wird die universale Herrschaft Christi zu jeder Zeit in der Geschichte gerade im Blick auf diese kosmischen Dimensionen des Bösen verkündigt. Christus übt seine Herrschaft auf der Erde aus im Kampf gegen alle bösen Gewalten, bis der letzte Feind ihm unter die Füße gelegt ist (1. Kor. 15, 25 f.).

3. Mächte, die den Menschen Gott und seiner gottgewollten Bestimmung entfremden, sind im menschlichen Leben am Werk. Die ganze Schöpfung ist der Nichtigkeit unterworfen worden und sehnt sich nach Erlösung (Röm. 8, 20 ff.). Der Mensch wird daran gehindert, seine eigentliche Aufgabe zu erfüllen, für die er von Gott geschaffen wurde, nämlich unter Gott die Herrschaft über die Schöpfung auszuüben (1. Mose 1, 28; Ps. 8). Der Einfluß der bösen Mächte wird deutlich an solchen Erscheinungen wie der menschlichen Sünde — Hochmut, Empörung, Undankbarkeit, Götzendienst, usw. (Röm. 1, 18–32) —, an Krankheit, dämonischer Besessenheit und an jeder anderen Art und Weise, durch die die Menschlichkeit des Menschen zerstört wird, und schließlich am Tode des Sünders. All diesem gegenüber ist Christus der Träger der Vollmacht Gottes, Sünden zu vergeben, Teufel zu vertreiben und Krankheit und Tod zu überwinden (Mark. 2, 10; 3, 27). Die Werke, die Christus während seines irdischen Lebens vollbrachte, sind Zeichen des kommenden Reiches Gottes (Matth. 11, 2 ff.; 12, 28; Luk. 9, 1; 10, 19 f.; Hebr. 2, 4). Der endgültige Sieg wurde errungen, als er freiwillig den Tod für uns auf sich nahm (Hebr. 2, 14). Die scheinbare Überlegenheit des Bösen in der Welt zwingt die Christen zu der Erkenntnis, daß seine Gnade für uns genug ist (2. Kor. 12, 9 cf. Luk. 10, 20).

4. Seit dem Kommen Christi ist der feindliche Charakter der Mächte deutlicher wahrzunehmen, und ihr Widerstand hat sich verstärkt. Der Gott dieser Welt verblindet die Gedanken der Ungläubigen, so daß sie das Licht des Evangeliums von der Herrlichkeit Christi nicht sehen (2. Kor. 4, 4; cf. Offb. 12, 12). Der Widerstand der Mächte findet in dieser Zeit wirksameren Ausdruck als in der Zeit der Unwissenheit (Apg. 17, 30), und zwar in dem aktiven Widerstand der verschiedenen Gesellschaftsordnungen, die mit dem Anspruch auf Autonomie oder sogar Göttlichkeit auftreten, gegen das Regiment Christi (Offb. 13, 1–10; 17). Die heidnische Religion lebt im Widerspruch zur Predigt des Evangeliums wieder auf, wie die Vergöttlichung des Kaisers am klarsten zeigt (Offb. 13, 11–18).

5. Das Neue Testament deutet darauf hin, daß hinter den Verfolgungen, die die Christen erduldeten, die Feindschaft der Mächte unter der Herrschaft Satans stand (Röm. 8, 35 ff.; Eph. 6, 10 ff.; 1. Petr. 4, 12–14; Offb. 12–14); vom Tod Christi selbst wird ausgesagt, daß er nicht einfach durch die Machenschaften der Juden und Römer verursacht wurde, sondern daß er eine direkte Folge des Versuches der Mächte war, den zu vernichten, der nun erkannt war als der Herr der Herrlichkeit selbst (1. Kor. 2, 8). Dieser Versuch führte zum Sieg Christi, der über die Mächte triumphierte. An diesem Sieg hat die Kirche teil, so daß die Christen selbst jetzt, mitten in ihrem Leiden, Überwinder sind und durch den Glauben schon mit Christus in Herrlichkeit regieren (Röm. 8, 37–39; Eph. 1, 18–2, 7; 1. Joh. 5, 4).

6. Das christliche Leben bleibt daher ein dauernder Kampf gegen widerstrebende Mächte, deren Druck in dieser Zeit weiterhin stark ist. Der Glaube sieht

sich ständig Versuchungen gegenüber; und wenn der Glaube schwach ist, sind die Mächte instande, ihre Herrschaft wieder aufzurichten, sogar in der Kirche. Dies geschieht, wenn die Christen zur Zaghaftigkeit oder zum Abfall versucht sind (1. Petr. 5, 8 f.), wenn sie von falschen Propheten in die Irre geführt werden und falschen Lehren anhängen (Matth. 24, 11; 1. Joh. 2, 18; 4, 1–6), oder wenn sie ihrem Herrn ungehorsam sind und sich in ihrem Verhalten dieser Welt angleichen (Röm. 12, 2; 1. Joh. 2, 15). Selbst in weniger offenkundiger Weise können Christen wieder in Knechtschaft geraten, etwa wenn sie anfangen, ihren eigenen Tugenden zuzuschreiben, daß sie Segen empfangen haben, und sich rühmen, daß sie schon aus eigener Kraft herrschen (1. Kor. 4, 7–10; cf. 3, 1–4; 10, 1–13). Sie werden wieder zu Sklaven der kosmischen Mächte, wenn sie zum Gesetz oder zu leeren Gebräuchen zurückkehren, in der Annahme, daß ihr Glaube an Christus durch die Traditionen der Menschen ergänzt werden müsse (Kol. 2, 8), oder durch Unterwerfung unter andere Herren neben Christus (Gal. 3, 1 f.; 4, 8–10; Kol. 2, 16–23). Das wird eine akute Gefahr nicht nur, wenn Menschen die Werke des Gesetzes gebrauchen, um ihre eigene Gerechtigkeit zu schaffen, sondern auch, wenn es nationalen, rassischen, gesellschaftlichen, ideologischen, politischen oder kirchlichen Bindungen und Sitten ermöglicht wird, Christen voneinander zu trennen und so die Einheit der Kirche zu zerstören (cf. Gal. 2, 11 ff.).

7. Aber trotz allen Druckes und aller Versuchungen ist die Liebe Gottes durch den Geist in der Kirche fähig, die Herzen der Christen zu schützen, die dadurch gestärkt werden, um den listigen Anschlägen des Teufels standhalten zu können (Eph. 6, 10 ff.; cf. 1. Kor. 10, 12 f.). Das Neue Testament bekennt die Vollständigkeit des Sieges Christi und lehrt, daß das durch Christus gewirkte Heil das ganze Universum umgreift, einschließlich der kosmischen Mächte selbst. Die letzteren sind durch den Tod Christi mit Gott versöhnt worden (Kol. 1, 15–20) und können jetzt selbst das Geheimnis der mannigfaltigen Weisheit Gottes verstehen, wie es dadurch offenbar geworden ist, daß die Kirche die bisher unüberbrückbaren Trennungen zwischen Menschen überwand, wie etwa die zwischen Juden und Heiden (Eph. 3, 10; cf. 1, 10; 2, 14–18). So ist der Weg offen zur Verwirklichung der göttlichen Schöpfungsabsicht und all der reichen Möglichkeiten menschlichen Lebens (1. Kor. 3, 22 f.; Kol. 2, 22; 3, 10 f.; Phil. 4, 8); aber andererseits bleibt der Charakter der Mächte, die die Struktur des Universums darstellen, zweideutig: wenn sie nicht der Herrschaft Christi unterworfen werden, vergrößern sich die Möglichkeiten ihrer Gewalttätigkeit und Zerstörung erheblich. Die ausgetriebenen Dämonen werden in siebenfacher Stärke wiederkehren, und der letzte Zustand wird schlimmer sein als der erste (Matth. 12, 43–45).

8. In der Geschichte der christlichen Kirche hat sich die Wahrheit dieser neutestamentlichen Einsicht immer wieder erwiesen. Wenn der Glaube an Christus schwach wird, kehren die Dämonen in neuer und feinerer Gestalt zurück. Sie treten auf in den verschiedenen Masken menschlicher Selbstbehauptung und in den Systemen, auf die Menschen ihr Vertrauen setzen. Aber weil Christus Herr über die Mächte ist, hat die Menschheit die Möglichkeit, menschliche Armut, Leiden und Krankheit zu lindern, wiewohl diese Wahrheit freilich nur in der Kirche im Glauben erkannt wird. Folglich sind alle Christen dazu berufen, verantwortlich innerhalb der Gesellschaftsordnung zu leben und mit allen Menschen guten Willens zusammenzuarbeiten zur Erreichung dieser Ziele.

III

Wie die Herrschaft Christi ausgeübt wird

1. Die Welt und die Kirche sind dazu bestimmt, das eine Reich Gottes zu werden, jede in ihrer Weise (Phil. 2, 9–11; Offb. 11, 15; 21, 1–3). Gott wird „alles zusammenfassen in Christus“ (Eph. 1, 10; cf. Kol. 1, 20). Daher haben sowohl die Welt als auch die Kirche je ihren eigenen, bestimmten, vorläufigen Charakter. Die Kirche als das geschichtliche Volk Gottes „zwischen den Zeiten“ wird in Gottes Reich aufgenommen werden (Matth. 13, 41–43; 1. Kor. 15, 23 f.). Die Unterscheidung zwischen Kirche und Welt besteht deshalb nur in dieser Zeit.

2. In dieser Zeit ist aber die Unterscheidung zwischen Kirche und Welt, obwohl vorläufig, dennoch wirklich (Joh. 15, 18 f.; 1. Petr. 2, 9). Das heißt aber nicht, daß die Grenzlinien zwischen ihnen klar gezogen werden könnten, selbst von Menschen des Glaubens nicht. Der Glaube kann Zeichen der Herrschaft Christi über die Welt unterscheiden, während Christen, die in der Welt leben, der Versuchung nachgeben können. So kann selbst die Herrschaft Christi über die Kirche verdeckt werden.

3. Durch ihre bloße Existenz ist die Kirche das Zeichen der Herrschaft Christi, indem sie sowohl im Himmel als auch auf der Erde die Verwirklichung des ewigen Planes Gottes durch die Einheit des neuen Menschen in Christus Jesus verkündet (Eph. 3, 8–11). Die Sendung Christi in die Welt wird durch seine Kirche in dieser Zeit fortgesetzt (Joh. 20, 21); da Christus alle Vollmacht vom Vater empfangen hat, verkündet die Kirche seine Herrschaft allen Völkern (Matth. 28, 18–20; cf. Mark. 16, 15). Die Kirche verkündigt die Herrschaft Christi als eine schon feststehende Tatsache, obwohl ihre Vollendung noch in der Zukunft liegt (1. Thess. 1, 5–10; 1. Petr. 1, 3–6) und in dieser Zeit vor der Welt verborgen ist (Röm. 16, 25 f.; 1. Kor. 2, 7; 2. Kor. 4, 3 f.).

4. Wo man das Evangelium predigt und annimmt, wird die Herrschaft Christi über die Welt dem Glauben sichtbar (2. Kor. 4, 6). Die Predigt und die Sakramente des Wortes sind die Mittel, durch die seine Herrschaft aus der Verborgenheit ins Licht des Glaubens gebracht wird (Eph. 5, 8). Die Predigt und der Gottesdienst der Kirche sind damit selbst Teil der Heilsgeschichte und die Mittel, durch die Gottes Heilswerk in dieser Welt vollbracht wird (Röm. 15, 16). Die Missionsarbeit und die Liturgie der Kirche, im doppelten Sinn von Gottesdienst und Dienst für die Welt, wirken so mit an der endgültigen Offenbarung der Herrschaft Christi in der Parusie. Die missionarische Verkündigung der Kirche ist kein bloßer Bericht über ein vergangenes Geschehen, sondern das Wort Gottes in Vollmacht (1. Kor. 1, 18). Sie ist das Handeln des Heiligen Geistes selbst, die Weise, wie Christus selbst in dieser Zeit spricht (Luk. 10, 16), und wie er seine Herrschaft über diejenigen, die das Evangelium annehmen, in Anspruch nimmt. Die missionarische Aufgabe der Kirche ist es nicht, „Propaganda“ zu machen, sondern zu versuchen, die Augen der Menschen zu öffnen für die Wahrheit über das, was schon feststeht, nämlich daß die Welt unter der Herrschaft Christi steht. Die Kirche ist in diesem Sinne die Welt, die zu einem richtigen Verständnis ihrer selbst als der neuen Schöpfung in Christus gekommen ist. Durch die Sendung der Kirche entsteht die neue Schöpfung (2. Kor. 5, 17).

5. Die Herrschaft Christi über die Welt, die vor der Welt verborgen ist, wird von der Kirche erkannt. So stellt die Kirche fest, daß der Staat unter Christi Herrschaft steht und Gottes Diener ist (Röm. 13, 1–7). Gleichfalls erkennt die

Kirche die Herrschaft Christi über die vorhandenen Gesellschaftsordnungen im menschlichen Leben, wie etwa diejenigen, die in den „Haustafeln“ erwähnt sind (Eph. 5, 21–6, 9; Kol. 3, 18–4, 1; 1. Tim. 6, 1 f.; Tit. 2, 1–3, 1; 1. Petr. 2, 12–18). Die Anerkennung der Herrschaft Christi über alles Leben umfaßt demütigen Gehorsam, geduldigen Dienst und tätige Liebe, die die Beziehungen der Menschen innerhalb dieser Gesellschaftsordnungen von Grund auf verändert. Die „Haustafeln“ zeigen, daß ein neues Verhältnis zwischen Menschen entsteht, z. B. zwischen Herr und Sklave, wenn Christi Herrschaft anerkannt wird (cf. auch Philemon). Die Wahrnehmung der Aufgaben und Pflichten, die das Leben der Gesellschaft mit sich bringt, bedeutet aber nicht, daß die Christen eine konservative Haltung einnehmen müßten, die sich gegen im Interesse des Gemeinwohls liegende soziale Wandlungen sträubt; im Gegenteil, die Möglichkeit, Unterwerfung unter die Gesellschaftsordnungen mit der Freiheit zu verbinden, sie zu kritisieren und zu ändern, hat ihre Wurzel in dem paradoxen Wesen der Einstellung der Kirche zur Welt. Die Freiheit der Kirche von der Welt ist zugleich ihre Freiheit, der Welt zu dienen.

6. Die Kirche bringt die Herrschaft Christi über die Welt auch durch ihren demütigen Dienst (diakonia) für die Welt zum Ausdruck (Matth. 25, 31–46; Röm. 12, 9–21; Gal. 6, 10; Tit. 2, 11–14; 1. Petr. 4, 11). Der Dienst der Kirche besteht darin, im menschlichen Leben die Liebe Christi zur Welt zu verwirklichen, für deren Erlösung er starb. So bewirkt sie die Wiederherstellung der wahren Menschlichkeit des Menschen, wie sie von Gott bei der Schöpfung gemeint war, nach dem Bilde Christi, der selbst der neue Adam ist, der Erstling der neuen Ordnung (1. Kor. 15, 22f. 47). Dies ist die wahre Grundlage eines christlichen Humanismus.

7. Das Verständnis des Leidens, des geduldigen Ausharrens und des Gebetes der Kirche in der Welt muß seinen Ausgang nehmen bei dem Leiden, dem geduldigen Ausharren und dem Gebet des Herrn der Kirche in seinem irdischen Leben. Statt passiver Resignation ist dies vielmehr eine höchst aktive Ausübung seiner Herrschaft. Das Kreuz ist das aktivste Werk Christi (opus activissimum), mit dem er die Welt regiert durch sein Leiden, seine Geduld in der Erniedrigung, seine Fürbitte und sein Lob des göttlichen Willens. In diesem allen folgt die Kirche dem Vorbild ihres Herrn und nimmt teil an seinem Werk. Sie ist dazu berufen, an seinem Leiden teilzuhaben, ihm in seinem geduldigen Ausharren angesichts der Feindschaft und Gleichgültigkeit der Welt nachzufolgen, und mit ihm zu beten, daß alle eins sein mögen im Reich des Vaters.

8. Ebenso wie der Sieg Christi über die Welt verwirklicht wird in seiner Erniedrigung und durch sie, so wird die Kirche aufgerufen, seine Herrschaft dadurch zu bezeugen, daß sie ihr Leben für die Brüder hingibt. Es sollte daher für Christen nicht so überraschend sein, daß ihre Berufung die Notwendigkeit des Leidens in sich schließt (1. Petr. 4, 12). Die betonte Voraussage Jesu in den Evangelien an die, die ihm nachfolgten, besteht darin, daß ein unentrinnbarer Preis für die Jüngerschaft zu zahlen ist, der schon in dem Haß und dem Widerstand der Menschen zutage tritt (Matth. 10, 16–25; 16, 24 f.; Joh. 15, 18). Die verschiedenen Beschreibungen des Leidens Christi und seines Volkes im Neuen Testament sind eindrucksvoll. Dabei sind besonders die folgenden zu beachten: Ein ihm in seinem Tode Ähnlichwerden durch die Teilhabe an seinem Leiden (Phil. 3, 10); die Erprobung, Reinigung und Stärkung des Glaubens (2. Thess. 4, 5; 1. Petr. 1, 6 f.);

die Vollendung dessen, was an den Leiden Christi noch fehlt, zugunsten seines Leibes (Kol. 1, 24); die Offenbarung der allein voll zureichenden Gnade, und seiner Kraft in unserer Schwachheit (2. Kor. 12, 9; 4, 7–11); der überfließende Reichtum der Freude, die Christus gibt, in der sein Volk sich im Leiden freuen kann durch den Trost des Heiligen Geistes (1. Petr. 4, 13f.); eine Warnung an die Welt und eine ernste Erinnerung an das Jüngste Gericht (2. Thess. 1, 4–10); die Solidarität der Kirche mit der ganzen Schöpfung in ihrer Sehnsucht nach endgültiger Erlösung (Röm. 8, 17f.). „Das Geheimnis des Kreuzes Christi offenbart die große Ordnung Gottes, nach der das Gericht an dem Haus Gottes anfängt. Darum hat Gott ein Haus in der Welt, in dem er wohnt, so daß der Blitzstrahl seines Gerichtes abgeleitet wird – besonders durch Jesus selbst, aber auch durch seinen Leib, die Kirche. Darum ist die Kirche solidarisch mit der Welt in ihrer Not, da sie das Geheimnis dieser Not kennt: im Grunde ist sie ein Kampf gegen Gott. Um diese Not der Welt geht es eigentlich. Die Welt aber lehnt alle Befreiungsangebote ab. Darin liegt das Leiden Christi und der Kirche begründet. In Christus und seiner Kirche hat Gott sich offenbart gegenüber der Welt, die sich wider ihn aufgelehnt hat. . . . Durch ihre Leidensbereitschaft und ihre Freude im Leiden bezeugt die Kirche die Herrschaft Christi über die Welt (Luk. 12, 11f.). Sie weiß und verkündet, daß das Geheimnis leidenden Gehorsams die Verherrlichung ist (Joh. 12, 31–33).“

9. Christliche Langmut ist eine Sache standhaften, geduldigen Ausharrens in einer Hoffnung, die sich auf den Tag Jesu Christi richtet. Sie ist eine Gnadengabe und darum eine Sache des Gebets und der Danksagung ohne Ende. Sie ist eine genauso aktive Anstrengung wie das Werk des Glaubens und die Liebesarbeit (1. Thess. 1, 3; Kol. 1, 11 f.). Sie ist etwas vollständig anderes als Resignation und Defaitismus, der die Verheißungen Gottes ignoriert und damit die Welt sich selbst in hoffnungsloser Verzweiflung überläßt. Die dankbare Gewißheit des endgültigen Sieges des auferstandenen Herrn ist zugleich die Garantie dafür, daß unsere Arbeit im Herrn nicht vergeblich ist (1. Kor. 15, 57 f.; Hebr. 10, 36). Das Geheimnis des Ausharrens (hypomone) ruht in dem Gebot Christi, in seinem ewig neuen königlichen Gesetz der Liebe. Statt Haß, Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung bedeutet dies Feindesliebe, Fürbitte und das Segnen derer, die uns hassen und beleidigen.

10. Christus übt seine Herrschaft auch aus durch Bitten, Fürbitten und Lobpreis, die ihm die anbetende Kirche darbringt. Seine irdische Sendung wurde ausgeführt ebenso durch seine Gebete wie durch seine Predigt und seine Werke. Im ganzen Neuen Testament werden wir ermahnt, unsere Gebete im Namen Christi darzubringen. Die ganze Gnade und Herrschaft Christi ist zusammengefaßt und wird verkündigt im Namen dessen, durch den alle Gebete dargebracht werden. In ihm sind alle Verheißungen schon erfüllt und alle Gebete schon erhört. Er selbst ist das Amen von Gottes Seite und von der Seite des Menschen (2. Kor. 1, 20). Christus, der auferstandene und erhöhte Herr, tritt betend für uns ein. Indem die Kirche seinen, des Mittlers, Fußstapfen nachfolgt, hat sie an diesem seinem Werk teil, und ihre Gebete werden durch die seinen geheiligt.

11. So verstanden ist das Gebet ein heiliges Werk. Es ist von wesentlicher Bedeutung, weil Gottes Plan noch nicht vollständig ausgeführt ist und auch nicht auf einmal ausgeführt werden kann (1. Kor. 15, 23–28). Mit inbrünstiger Geduld betet die Kirche darum, daß das Reich über die ganze Welt komme, und sie

sehnt sich nach der Vollendung des Planes Gottes bei der Ankunft des triumphierenden Herrn: Marana tha (1. Kor. 16, 22). Zwischen Gott und der Welt muß alles ausgetragen werden in Kampf und Auseinandersetzung, in Furcht und Zittern, in Liebe und Lob. Das geschieht fortwährend im Gebet. Darum spricht Paulus vom Gebet im Zusammenhang mit der Kriegsrüstung gegen die feindlichen Mächte, die den Menschen zu unterjochen drohen (Eph. 6, 10 ff.). Die Gebete der Heiligen sind Teilnahme an Gottes Weltregiment (Offb. 8, 3–5; Apg. 16, 25).

12. Aus jedem Gebet klingt Dank für Gottes Werk und Anbetung des Schöpfers selbst. In diesem Lobpreis erfüllt der Mensch den ursprünglichen Zweck seines Lebens, die Verherrlichung Gottes. Daher lebt die betende Kirche, besonders in ihrem Sakramentsleben, schon in der Zukunft der neuen Zeit, da alle Kreatur anbeten und niederfallen wird vor der Herrlichkeit, die offenbart werden soll. Das Gebet ist also eine Vorwegnahme der ewigen Liturgie.

13. Da die Herrschaft Christi nicht auf die Gemeinschaft derer beschränkt werden kann, die freudig sein Regiment anerkennen, muß die Kirche sich in seinem Namen an verantwortlichem und treuem Handeln in der Welt beteiligen. Christi Herrschaft über Kirche und Welt ist die angemessene Grundlage für eine christliche Sozialethik. Der lebendige Herr beschränkt die politischen und sozialen Verpflichtungen der Kirche nicht auf diejenigen, die sein Volk im alten oder im neuen Bund übernahm. In neuen historischen Situationen nötigt das Evangelium die Kirche, Aufgaben zu übernehmen, die sich von denen der biblischen Zeit unterscheiden. In jeder Situation ist der Herr der Welt tätig in der Ausübung seiner Herrschaft über Nationen und Völker.

14. Das Wesen des Lebens innerhalb der Kirche ist eine Botschaft an die Welt (zum Guten oder zum Bösen) von der Macht Christi, soziale Gegensätze zu überwinden, internationale Gemeinschaft zu schaffen und feindliche Rassengruppen zu versöhnen; und auch von der Macht seines Kreuzes, alle rein menschlichen Urteile über Größe und Macht ins Gegenteil zu verkehren (Eph. 2, 11–19; Matth. 20, 25 f.). Wo kein Mensch mehr nach dem Fleisch, sondern in Christus angesehen wird (2. Kor. 5, 16), wo alle häuslichen und sozialen Beziehungen „im Herrn“ gestaltet werden, wo der Leib Christi in der Welt aufgerichtet wird, macht sich ein unentrinnbarer Einfluß im Leben der umgebenden Gesellschaft bemerkbar.

15. Sowohl durch offene Kritik als auch durch stummes Erdulden von Ungerechtigkeit und Tyrannei bekennt die Kirche die Herrschaft Christi über alle politischen und sozialen Ordnungen. Ob zum Sprechen aufgefordert oder nicht, warnt sie vor jeder Art von Götzendienst und bezeugt, daß all diese Einrichtungen keine letzten Wirklichkeiten sind, sondern Machtträger, die die ihnen zustehenden Funktionen von Gott empfangen (Röm. 13, 1). Trotzdem muß sich die Kirche jederzeit hüten vor unkritischer Identifizierung ihrer selbst mit bestimmten Gesellschaftsstrukturen, Kulturen, Programmen oder Ideologien, die ihre Unterstützung für sich beanspruchen (Luk. 17, 20 f.). Mitten unter feindlichen Ordnungen hält die Kirche fest an ihrer unerschütterlichen Treue zu Christus, an der Gemeinschaft mit Christen über rassische und nationale Grenzen hinweg, und an ihrer standhaften Hoffnung auf Gottes neue Ordnung jenseits dieser vorläufigen menschlichen Lage.

16. In den Gerichten Gottes, die aus gegenwärtigen Ereignissen herauszuhören sind, erkennt die Kirche die vorausfallenden Schatten des Jüngsten Gerichtes und

die Zeichen der neuen Ordnung, in der Segen, Frieden und Gerechtigkeit herrschen werden. Die eschatologischen Visionen vom messianischen Reich stellen sowohl das Gerichtsurteil über alle bestehenden Gemeinschaften als auch den Weg zu ihrer Befreiung dar. Sie bieten in großen Zügen ein Bild von Gottes Plan, seine Herrschaft über seine ganze Schöpfung zu vollenden. Sie befähigen die Kirche, ihren Blick auf Gottes Endplan gerichtet zu halten, und zwingen sie, ihr gegenwärtiges Leben im Lichte jener Schau zu gestalten.

17. Christi Herrschaft findet ihren Ausdruck in seinem Gericht über eine Kirche, die glaubenslos ist oder die zögert, sein Regiment über Kirche und Welt zu bezeugen. Gestützt auf die ernststen Warnungen des Neuen Testaments vor dem Gericht, das Christus über die halten wird, die sein Liebesgebot gehört, aber nicht befolgt haben, muß die Kirche jeder leichtfertigen Hinnahme einer gesicherten Erlösung widerstehen und ständig ihre Buße erneuern wegen ihrer Weigerung, den Worten des Herrn Gehorsam zu leisten, während sie sich falschem Trost hingab (Röm. 11, 20–22; Offb. 2, 5). Ungehorsam ist noch schwerwiegender bei denen, die schon die Kräfte der zukünftigen Zeit gespürt haben (Matth. 7, 21–23; Hebr. 2, 2 f.; 6, 5; 12, 25–29). Die Züchtigungen, die die Kirche in dieser Zeit treffen, sind gesandt, um sie zu reinigen und neu zu beleben, wie ein Vater seinen Sohn züchtigt und bestraft (Hebr. 12, 6–8. 13). Solche Gerichtsakte sind für die Kirche Zeichen, nicht zu verzweifeln, sondern umzukehren, um geheilt zu werden (Offb. 3, 19). Er, der Herr der Schöpfung, wird das letzte Wort sprechen, denn sein Sieg ist sicher. „Sehet zu, daß ihr den nicht abweist, der redet“ (Hebr. 12, 25). „Wie werden wir entrinnen, wenn wir ein so großes Heil mißachten?“ (Hebr. 2, 3; cf. 10, 31; 12, 29).

Fragenkreise für weiteres Nachdenken

A. Die Frage der Hermeneutik

Es war der Studienkommission von Anfang an deutlich, daß ihre Arbeit in bestimmter Weise auf das hermeneutische Problem eingehen müsse. Wie gehen Christen, die von verschiedenen Traditionen geprägt sind, an die Bibel heran? Diese Frage drängt sich bei der Entwicklung des ökumenischen Gesprächs mehr und mehr auf. „Übereinstimmung besteht darüber, daß weiterer Fortschritt in der ökumenischen, biblischen und theologischen Arbeit davon abhängt, daß die verschiedenen Arten, die Bibel auszulegen, freimütig miteinander ringen.“ Dies trifft besonders zu für Diskussionen mit Gliedern der Kirche Roms. Daß aber niemand glaubt, daß sich die Kirchen der Reformation selber über diesen Punkt einig wären!

In ihrer Studienarbeit stieß die Kommission immer wieder auf diese Tatsache. Sie hat in ihren Diskussionen Hilfe erfahren, wie schon 1957 gesagt wurde, durch die „Richtlinien für die Auslegung der Heiligen Schrift“, die das Ergebnis früherer biblischer Studienarbeit innerhalb des Ökumenischen Rates waren und die zusammen mit dem Dokument von 1957 wieder abgedruckt wurden, um sie wieder in das ökumenische Gespräch hineinzubringen. Aber die Kommission konnte bei ihrer Arbeit keine Zeit auf deren sorgfältige Überprüfung verwenden. Das ist jedoch notwendig, besonders in bezug auf das Verhältnis zwischen Altem und Neuem Testament. Sie möchte daher in diesem Bericht die Notwendigkeit einer solchen Überprüfung erwähnen und bittet alle, die sich mit dem hermeneutischen Problem beschäftigen, dessen ökumenische Bedeutung im Auge zu behalten.

B. Die Beziehung des Themas „Israel und die Völker“ zur Herrschaft über Welt und Kirche

1. Von früher Zeit an wendet sich Gott nicht allgemein an die Menschheit, sondern durch eine auserwählte Gruppe. Jedoch ist die Verheißung für diese Gruppe eine Verheißung des Segens für alle Völker; und die auserwählte Gruppe lebt nicht für sich selbst, sondern für die anderen (1. Mose 12, 1–3). Dieses Verhältnis besteht immer noch in Gestalt des Verhältnisses zwischen Kirche und Welt; obwohl sich Gott im besonderen der Kirche und in der Kirche offenbart, gilt der Segen allen Menschen, und die Kirche lebt nicht für sich selbst.

2. Durch seine Geschichte und besonders durch das mosaische Gesetz und das Bundesverhältnis ist das erwählte Volk Israel in besonderer Weise für den Plan Gottes geformt worden. In seinen Berührungen mit den Nachbarvölkern wurde Israel später von Gott auf die Probe gestellt, gezüglicht und gestraft. So ist einerseits die Vorrechtstellung Israels verbunden mit Zerstörung und Leiden; andererseits wird deutlich, daß dies Privileg Israel nicht als ein Recht oder um seiner selbst willen gehört, sondern daß vielmehr andere Völker, denen der Segen auch gilt, sogar seinen Platz einnehmen können (Am. 3, 1 f.; 9, 7; usw.). Die Lage der Kirche ist derjenigen Israels in dieser Beziehung nicht genau analog; nichtsdestoweniger wird das Verhältnis der Kirche zur Welt durch diese Seite der Geschichte Israels erhellt und erläutert.

3. Jesus von Nazareth kam zu den Menschen seines eigenen Volkes; aber diese, oder jedenfalls viele von ihnen, lehnten ihn ab und lieferten ihn den Heiden zur Hinrichtung aus. Die Dialektik zwischen den Taten der Juden und den Taten der Heiden ist ein Hauptthema in der Passionsgeschichte. Die Herrschaft Christi wurde ausgeübt im Leiden, und der abgelehnte und doch regierende König der Juden wurde auch in Kreuzigung und Auferstehung als der abgelehnte und doch triumphierende Herr der Völker erkannt. Die Bedeutung des Leidens, des Ausharrens und des Gebetes muß in Verbindung mit dieser Geschichte gesehen werden, um klar zu machen, wie es hineingehört in den Triumph über das Böse und in die Sendung an die ganze Welt.

4. Im Sinne der Passionsgeschichte bringt die Kirche die Botschaft zu allen Völkern. Dabei zwingt sie den Völkern nicht die besonderen Formen des israelitischen Gesetzes auf, und sie unterwirft sich der Regierung des heidnischen Staates. Diese Seite der Sendung in eine heidnische Welt ist wesentlich für das Verständnis der Beziehung der Kirche zu irdischen Mächten und Gewalten und zu politischen Gegebenheiten. Die Kirche gebraucht auch die Sprachen der Völker, überwacht aber diesen Gebrauch durch ständige Rückbeziehung auf die Sprache der Tradition Israels und des apostolischen Zeitalters; dies ist wichtig für das Verhältnis der Kirche zur Kultur in der Gegenwart. Die Kirche verachtet nicht den Reichtum der heidnischen Welt und Kultur, obwohl vieles davon seinen Ursprung in den „Zeiten der Unwissenheit“ hat (Apg. 17, 30), aber sie sieht der Zeit entgegen, in der zugleich mit der Wiederherstellung Israels die Herrlichkeit und der Ruhm der Völker in die Stadt Gottes gebracht werden sollen (Offb. 21, 24–26).

C. Bibel und Liturgie

Im Laufe dieses Jahrhunderts hat sich allmählich eine neue Erkenntnis der Bedeutung der kirchlichen Liturgie herausgebildet. Das Wort „Liturgie“ wird hier

in seinem doppelten Sinn gebraucht: liturgischer Gottesdienst (besonders in bezug auf die Sakramente) und christlicher Dienst an der ganzen Gesellschaft (diakonia). In ihrer Liturgie im Sinne von kirchlichem Gottesdienst bringt die Kirche als der Leib Christi auf Erden sich selbst in äußerster Hingabe Gott dar; oder vielmehr, sie wird Gott durch Christus dargebracht, kraft seiner ewigen Selbsthingabe an den Vater (Eph. 5, 25–27); und in dieser Darbringung gibt sich die Kirche demütig in Gottes Hand, um sich von ihm als Werkzeug für seinen Plan der Liebe und Erlösung für die Welt gebrauchen zu lassen. Im liturgischen Gottesdienst bringt die Kirche als das Priestervolk für die ganze Menschheit die Gebete und das Lob der ganzen Welt vor Gott, für die – für die Welt – sie als Gottes „königliche Priesterschaft“ so schwerwiegende Verantwortung trägt (1. Petr. 2, 5. 9 f.).

Die Anerkennung dieser biblischen Wahrheit hat das Leben und den Gottesdienst vieler christlicher Gemeinden in vielen Ländern und in vielen verschiedenen Konfessionen neu belebt, und viele Versuche mit gottesdienstlichen Formen und praktischem Dienst sind gemacht worden. Einerseits haben diejenigen, die von der Seite des Gottesdienstes her begonnen haben, aus dem Wunsche heraus, den Gemeindegottesdienst entscheidender und bedeutsamer für das Leben der Kirche zu machen, die in die Welt des zwanzigsten Jahrhunderts gestellt ist, sich zur Bibel hingezogen gefühlt und zu einem neuen Verständnis der biblischen Lehre von der Kirche als des Leibes, den Christus fortwährend Gott darbringt im liturgischen Gottesdienst und im christlichen Dienst für das ganze Leben des Menschen in der Gesellschaft. Andererseits sind diejenigen, die von der Bibel her begonnen und die biblische Lehre von der Kirche und den Sakramenten wiederentdeckt haben, zur Suche nach einem neuen und lebendigen Ausdruck für den Sinn des Lobopfers der Kirche (Hebr. 13, 15) und ihrer Dienstleistungen (Hebr. 13, 16) gebracht worden. So haben ganz verschiedene Gruppen in verschiedenen Konfessionen festgestellt, daß sie einander näher gebracht wurden in einem gemeinsamen Näherkommen zu Gott in der Liturgie der Kirche. Diese Bewegung, oft „liturgische Bewegung“ genannt, erstreckt sich über alle konfessionellen Grenzen hinweg und bringt eine neue Bereitschaft mit sich, die Ausdrucksweisen der Wahrheit zu verstehen, die man aus ganz verschiedenen Quellen innerhalb der christlichen Welt (oikoumene) kennenlernen kann.

An mehreren Stellen in diesem Dokument ist die Bedeutsamkeit des christlichen Gottesdienstes und der Sakramente der Kirche für das Leben und den Dienst der Christen in der Welt berührt worden; aber vielleicht ist es ein Mangel des Dokuments, wie es jetzt vorliegt, daß sich kein Abschnitt hinreichend mit diesem Thema befaßt. Es wird daher angeregt, daß beim Fortgang der Studienarbeit über die Herrschaft Christi, die dieses Dokument fördern soll, dem Thema Bibel und Liturgie Aufmerksamkeit gewidmet wird.

Mitglieder der Studienkommission:

Canon Alan Richardson, Nottingham, England; Vorsitzender
Prof. James Barr, **Edinburg, Schottland**
Prof. Nils Astrup Dahl, Oslo, Norwegen
Prof. Walter Freytag †, **Hamburg, Deutschland**
Prof. Reginald Fuller, Evanston, Ill., USA
Dekan Walter Harrelson, Chicago, Ill., USA

Seine Eminenz Erzbischof Iakovos, New York, USA
 Prof. Wilfried Joest, Erlangen, Deutschland
 Prof. Hans-Joachim Kraus, Hamburg, Deutschland
 Prof. Roger Mehl, Straßburg, Frankreich
 Prof. Jean Meyendorff, Paris, Frankreich
 Prof. Paul Minear, New Haven, Conn., USA
 Prof. Barnabas Nagy, Budapest, Ungarn
 Prof. A. A. van Ruler, Utrecht, Niederlande
 Prof. Ernest Saunders, Evanston, Ill., USA
 Prof. Eduard Schweizer, Zürich, Schweiz
 Prof. John Newton Thomas, Richmond, Va., USA
 Prof. Heinz-Dietrich Wendland, Münster i. W., Deutschland
 Principal Alec Whitehouse, Durham, England
 Prof. Gustaf Wingren, Lund, Schweden
 Dr. Hans Heinrich Harms, Ökumenischer Rat der Kirchen, Genf, Studienabteilung; Sekretär

CHRONIK

Eine Delegation des Ökumenischen Rates der Kirchen, bestehend aus Generalsekretär Dr. Visser t' Hooft, Dr. Nolde (Direktor der Kommission der Kirchen für internationale Angelegenheiten), Dr. Nissiotis (griechisch-orthodoxer Theologe am Ökumenischen Institut Bossey), U Kyaw Than (Verwaltungssekretär der Christlichen Ostasienkonferenz), Rev. Francis House (Beigeordneter Generalsekretär des Ökumenischen Rates) und dem früheren Direktor des Ökumenischen Presbiterates A. de Weymarn als Dolmetscher, besuchte auf Einladung des Moskauer Patriarchats vom 3.—18. Dezember 1959 die Kirchen der Sowjetunion.

Auf einer weiteren Zusammenkunft der konfessionellen Weltbünde (vgl. H. 1/1958, S. 40) am 24./25. November 1959 in Genf wurde der Wunsch laut, daß das vom Vatikan angekündigte Ökumenische Konzil „eindeutig zur Frage der Glaubensfreiheit Stellung nehmen werde“.

Die erste Gesamtafrikanische Kirchenkonferenz im Januar 1958 in Ibadan (Nigeria) soll durch eine zweite Tagung im Jahre 1963 fortgesetzt werden.

Die zweite Gesamteuropäische Kirchenkonferenz soll vom 3.—8. Oktober 1960 in Nyborg stattfinden und sich mit den Aufgaben der europäischen Kirchen in einer veränderten Welt befassen.

Die 3. Vollversammlung der Christlichen Friedenskonferenz (vgl.

H. 3/1959, S. 145 ff.) ist für die Zeit vom 20. bis 24. April 1960 in Prag anberaumt worden.

Die Christliche Ostasienkonferenz hat einen Austausch von Theologiestudenten zwischen den theologischen Lehrstätten Asiens vermittelt. Zur Förderung der Laienverantwortung in den asiatischen Kirchen fand ein erster Kursus vom 28. Dezember bis 25. Januar in Hongkong statt.

Der japanische Protestantismus beging im November vergangenen Jahres mit zahlreichen Veranstaltungen, auf denen u. a. auch Generalsekretär Dr. Visser t' Hooft sprach, sein hundertjähriges Bestehen.

Für den Juli 1960 ist eine pan-orthodoxe Konferenz auf Rhodos geplant, die der Vorbereitung einer pan-orthodoxen Synode dienen und eine Grundsatzklärung zur Frage der christlichen Einheit ausarbeiten soll. Der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel, der kürzlich die griechisch-orthodoxen Patriarchate von Antiochia, Jerusalem und Alexandria besuchte, hat auch die Oberhäupter der koptischen Kirchen Ägyptens und Äthiopiens sowie der armenischen und alt-katholischen Kirche nach Rhodos eingeladen, die mit den orthodoxen Kirchen nicht in Abendmahlsgemeinschaft stehen.

Auf Rhodos soll vom Ökumenischen Patriarchat ein ökumenisches Informations- und Studienzentrum errichtet werden.